



Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk,
 Insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten
 „Allg. Vereins der kristl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Augsburg, Sonntag den 15. April 1900.

Die „katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratis-Beilage „Das gute Kind“ nur 50 Pfg.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inzerate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochentalender.

Sonntag, 15. April. St. Osterfest. Anastasia, Märtyrin, † 64. Sel. Petrus Gonzalez, Priester, † 1246.

Montag, 16. April. Ostermontag. Paternus, Bischof, † 565. Drago, Benedikt Jos. Labre, Bekenner, † 1783.

Dienstag, 17. April. Rudolf, Märtyrer, † 1287. Eberhard, Abt, † 1179. Anicetus, Papst und Märtyrer, † 173. Robert, Abt, † 1067.

Mittwoch, 18. April. Apollonius, Märtyrer, † 186. Amideus, Bischof, † im 13. Jahrhundert.

Donnerstag, 19. April. Leo IX., Papst, † 1054. Werner, Märtyrer, † 1287.

Freitag, 20. April. Marcellinus, Bischof, † 374. Agnes von Monte Polittiano, Jungfrau und Äbtissin, † 1317. Biho, Bischof, † 780.

Samstag, 21. April. Anselmus, Erzbischof und Kirchenlehrer, † 1109. Anastasius, Patriarch, † 598.

Trauer der letzten Woche. Mit Schmerz und Trauer geleiteten wir den Herrn zum Grabe, wo sein schmerzgerissener, wundenbedeckter Leib seine Ruhe fand nach den furchtbaren Kämpfen der letzten Tage. Aber heute hören wir frohlockend singen:

Das Grab ist leer, der Held erwacht,
 Der Heiland ist erstanden.

„Das ist der Tag, den der Herr gemacht.“
 So läßt uns die Kirche in dieser Festwoche so oft beten. Ja, das ist ein Werk des dreieinigen Gottes. Gott der Dreieinige hat den Leib bewahrt vor Verwesung, hat das Grab gelprengt, hat die Seele zurückgeführt in ihre Wohnung, mit der sie nun für alle Ewigkeit vereinigt bleibt.

Insbesondere ist das Ostergeheimnis ein Werk des Vaters. Denn es ist in besonderem Maße ein Werk der Allmacht.

Zwar sind alle Wunder Werke der göttlichen Allmacht. Denn alle zeigen die Herrschaft über die Natur und ihre Gesetze. Und diese Herrschaft steht nur dem zu, welcher der Natur

Ostern.

(Nachdruck verboten.)

Evangelium: Von der Auferstehung Jesu. Mark. 16.

AUeluja! tönt es so froh durch die ganze Christenheit, doppelt froh nach der tiefen

ihre Befehle gegeben, nur Gott. Aber nach ihrem Eindruck auf das menschliche Herz sind die Wunder trotzdem verschieden. Wenn der Herr durch ein bloßes Wort Krankheiten heilt, auch solche, welche für menschliche Kunst ganz unheilbar sind, so ist das ein Beweis der göttlichen Allmacht, und der Mensch fühlt unwillkürlich ihr geheimnisvolles Walten. Wenn der Herr auf dem sturmgepeitschten Meere in dem schwanken Nachen sich erhebt und dem Sturm und Meere gebietet, so daß sie ihm augenblicklich gehorchen, so ist das ein Beweis der Allmacht, der einen viel tieferen Eindruck macht, weil der Mensch den entfesselten Elementen gegenüber seine Ohnmacht besonders tief fühlt und deshalb auch die Größe der Macht gegenüber seiner Ohnmacht ihn um so mächtiger ergreift. Aber den tiefsten Eindruck macht es, wenn die Allmacht dem Tod seine Beute entreißt, wenn sie der Seele, welche ihre irdische Hülle verließ, gebietet, in dieselbe zurückzukehren. Kein Wunder ist so unwidersprechlich ein Beweis der Allmacht wie die Totenerweckung. Kein Werk macht einen so gewaltigen, erschütternden Eindruck auf den Menschen, als wenn es die Herrschaft über den Tod bekundet.

Das Grab ist leer, der Held erwacht,
Der Heiland ist erstanden.
Da sieht man seiner Gottheit Macht,
Sie macht den Tod zu Schanden.
Ihm kann kein Siegel, Grab noch Stein,
Kein Felsen widersteh'n.
Schließt ihn die Hülle selber ein,
Sie wird ihn siegreich seh'n.

So ist die Auferstehung in ganz besonderer Weise ein Werk der göttlichen Allmacht. Und weil die Werke der Allmacht besonders dem Vater zugeschrieben werden, darum ist die Auferweckung des Heilandes vor allem ein Werk des Vaters. Deshalb sagt der hl. Petrus: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dessen sind wir alle Zeugen“ (Apg. 2, 32); und wieder: „Den Urheber des Lebens habt ihr getödet. Gott aber hat ihn auferweckt von den Toten“ (3, 15). Und Paulus sagt: „Sie legten ihn in's Grab. Gott aber hat ihn auferweckt von den Toten“ (Apg. 13, 30.) Und wieder sagt er in seiner berühmten Rede auf dem Areopag zu Athen: „Er hat einen Tag festgesetzt, an welchem er den Erdbreis richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt und allen glaubwürdig dargehan hat dadurch, daß er ihn auferweckte von den Toten“ (Apg. 17, 31). Wir haben früher gehört, daß in solchem Zusammenhang unter dem Ausdruck Gott der Vater zu verstehen ist. Aus-

drücklich nennt den Vater der hl. Ignatius in der bekannten Stelle über das heiligste Sakrament: „Die Eucharistie ist das Fleisch unseres Erlösers Jesu Christi, der für unsere Sünden gelitten hat, und den der Vater nach seiner Güte auferweckt hat“ (Brief nach Smyrna 7).

So wollen wir denn am heutigen Tage vor allem dem Vater danken, der seinen lieben eingeborenen Sohn nicht im Totenreiche ließ und ihm nicht zu sehen gab die Verwesung.

Die Auferstehung des Herrn ist aber auch ein Werk der göttlichen Weisheit und deshalb ein Werk des Sohnes auch abgesehen von seiner persönlichen Vereinigung mit dem menschlichen Leibe.

Warum nenne ich die Auferstehung ein Werk der Weisheit? Weil sie das geeignetste Mittel war, die Lehre des Heilandes zu beglaubigen. Sie ist sozusagen das Siegel seiner Gottheit. „Wäre Christus nicht auferstanden, dann wäre eitel oder unbegründet euer Glaube, eitel unsere Predigt“ (1. Kor. 15). Warum aber? Hat denn Christus sich nicht durch viele Wunder schon beglaubigt? Gewiß. Und doch ist erst die Auferstehung die Vollendung der Beglaubigung. Denn einmal hatte der Herr gesagt: „Ich werde auferstehen.“ Er muß also sein Wort einlösen. Aber davon abgesehen darf er der Verwesung nicht verfallen, wenn er der Sohn Gottes ist. Die ganze Menschheit, auch der Leib, ist persönlich mit dem Sohne Gottes vereinigt. Wie kann ein solcher Leib der Verwesung anheimfallen? Ist er wirklich Gottes Sohn, dann muß er auferstehen. Das ist erst der volle Beweis.

Er ist auferstanden. Nun erst dürfen wir mit voller Zuversicht sagen: Er ist Gottes Sohn. Nun hat das Evangelium erst sein Siegel. Ohne dies wäre es eine wunderbare, erbarmungsvolle Urkunde, aber es fehlte die Beglaubigung. Die ist nun gegeben. Nun ist es eine göttliche Urkunde. Nun ist die Lehre des Heilandes göttliche Lehre. Nun sind seine Werke göttliche Werke von unenblichem Werte. Nun ist seine Kirche eine göttliche Stiftung.

Dank also auch dir, göttlicher Sohn, der du in deiner Weisheit durch das Ostergeheimnis deinem Werke das göttliche Siegel aufgedrückt hast!

Endlich ist die Auferstehung ein Werk der Liebe und darum ein Werk des hl. Geistes.

Sie ist ein Werk der Liebe gegen den Heiland. Wie viel hatte er gelitten! Wie war sein Leib entstellt von den Wunden, seine Hände und Füße durchbohrt, seine Seite durchstochen,

sein Haupt voller Wunden! Und jetzt wie schön,
wie herrlich, wie selig!

Ist das der Leib, Herr Jesu Christ,
Der tot im Grab gelegen ist?
Kommt, kommt, ihr Christen, jung und alt,
Schaut die verklärte Leibgestalt!

Das hat die Liebe des hl. Geistes gethan.
Je mehr Schmach, desto mehr Ehre. Je mehr
Schmerz, desto mehr Wonne.

Und ist es nicht auch ein Werk der Liebe
gegen uns? Die Erlösung ist das größte Werk
der Liebe, und die Auferstehung ist ihre Voll-
endung. So wird auch unsere einstige Auf-
erstehung die Vollendung unserer Pilgerschaft
sein. Sie ist ebenfalls ein Werk der Liebe, nicht
minder aber der Weisheit und Allmacht. Lebe,
lieber Leser, nur so, daß du einst einer seligen
Auferstehung entgegensehen kannst, um mit dem
auferstandenen Heilande in verklärtem Leibe ewig
Alleluja zu singen!

Osterfreude.

(Nachdruck verboten.)

Freuet euch heute,
All ihr Erlösten!
Sagt den Verklärten:
Gott will euch trösten!
Christ ist erstanden!

Freudigen Klanges
Kündet, ihr Glöden,
Daß wir im Glauben
Selig frohlocken!
Christ ist erstanden!

Esproset, ihr Saaten,
Grünet, ihr Auen,
Daß wir der Urständ
Bleichnisse schauen!
Christ ist erstanden!

Festliches Feuer,
Allwärts verlünde,
Daß uns der Glaube
Leucht' und entzünde!
Christ ist erstanden.

H. Bömer.

Ein Toten- und ein Osterglöcklein.

In Graukünden, einem Kanton der südöstlichen
Schweiz, liegt das herrliche Alpenthal Enga-
bin. Es gehört wohl zu den schönsten der an
Schönheiten so reichen Schweiz. Wer den oberen
Teil des Thales durchwandert, der wird oft
etwas entfernt von den Dörfern auf anmutigen
Hügeln einsame Kirchlein wie Wallfahrtskapellen
sich erheben sehen. Es ist ja auch ein Wall-
fahrtsort, nur nicht für die Lebenden, sondern
für die Toten. Die Kapellen sind nämlich die
Totenkirchlein; neben ihnen rings um sie herum
sind die Friedhöfe dieser Gemeinden, wo ihre
Toten im Schatten der Wälder unter dem Oster-
zeichen des Kreuzes bis zum jüngsten Tage
schlafen. Bei dem Dorfe Samaden steht dieses
Kirchlein auf einer lieblichen Halbe eine Straße
hoch über dem Walde. Ziemlich alt muß der
Turm dieses Kirchleins von St. Peter sein;
trägt doch die, wie es scheint, viel jüngere Kirche
die Jahreszahl 1491. — Wie oft schon ver-
kündete das trauernd teilnehmende Glöcklein dieser
Friedhofskapelle den Dorfbewohnern und dem die
Straße ziehenden Fremden, es sei wieder einer
ihrer Brüder zu den Vätern versammelt; denn
das ist so Brauch. Jedem der Entschimmerten
soll das Glöcklein läuten, und sein Grablied will
es in gedämpften Tönen weit hinab singen in's
Thal, als ob es mitfühlte den tiefen Schmerz

der trauernden Herzen. Sonst aber bleibt das
Glöcklein immer stumm.

Nur am hl. Ostertage, diesem einzigen
Tage, regt es sich früh morgens und schallt fast
den ganzen Tag fort. Dann aber hat es nicht
den traurig ernststen Klang, wie wenn es einem
Toten ruft; vielmehr klingt es froh und freudig
dem Auferstehungstag des göttlichen Heilandes
entgegen, verkündet mit heller Stimme den Sieg
über Tod und Grab und sagt den Geburtstag
der Christenheit, den Ostermorgen des ewigen
Lebens an. Das ist das Osterläuten von St.
Peter. Sinniges Osterläuten! Das Glöcklein
der Totenkirche ruft heute: „Leben! Leben!“ —
Gedankenvolles Osterläuten! Diefelbe Glöde,
welche sonst an der Stelle der Verwesung klagt,
ruft hell und klar durch die Nacht in den frischen
Morgen, hinüber in den firnbelränzten Alpenom
hinein:

Ostern, Ostern, Fest der Freude,
Siegstag der Christenheit!
Sei gegrüßt du heilig, hohe,
Gnadenvolle Osterzeit.

Ostern, Fest des ew'gen Glückes,
Tröst' du alle, die da weinen!
Tief in ihre Herzen drück' es,
Daß im Leid sie Gott sich einen!

Führt doch Leiden uns zu Freuden;
Troft, er spricht aus Schmerz und Zähren,
Oftersonne, Ofterwonne

Wird einst alles Weh verkülden,
Wenn wir Preis dem Lamm bringen,
Ewig Alleluja fingen!

Regina coeli, laetare, alleluja!

Mit diesem Gruße preist die Kirche während der heiligen Ofterzeit Maria, die Mutter des Erlösers. Maria, sie möge sich freuen! Himmelskönigin, freue dich, denn der menschgewordene Gottessohn, er ist auferstanden, wie er gesagt hat! Eine sehr alte Legende — der heilige Ambrosius erwähnt dieselbe als eine von den Christen allgemein angenommene — läßt Maria nach dem Tode ihres Sohnes sich in ihre Kammer zurückziehen. Da blieb sie mit ihrem Schmerze allein, nicht wehllagend, nicht unzufrieden und hoffnungslos, sondern die Erfüllung der Verheißung erwartend. Vor ihr aufgeschlagen lag das Buch der Prophezeiungen, und sie betete inständig und sprach: „Du hast versprochen, o mein liebster Sohn, daß du am dritten Tage wieder auferstehen werdest! Vorgestern war der Tag der Finsternis und der Bitterkeit, und siehe, heute ist der dritte Tag! Kehre nun zu mir, deiner Mutter, zurück, o mein liebster Sohn, zögere nicht, sondern komm!“ Und während sie so betete, siehe, da trat eine glänzende Schar Engel, welche ihre Palmen schwangen und vor Freude strahlten, herein, und sie umgaben die heilige Jungfrau, indem sie niederknieten und den Oftergesang „Regina coeli, laetare, alleluja“ sangen. Und alsdann

kam Christus, zum Teil in ein weißes Gewand gekleidet und die Kreuzesfahne in der einen Hand haltend, wie einer, der gerade von der Unterwelt und über die Macht der Sünde und des Todes triumphierend kommt. Und mit ihm kamen die Patriarchen und Propheten, deren lang eingesperrte Geister er von der Unterwelt erlöst hat. Alle diese knieten vor der heiligen Jungfrau und grüßten und lobpriesen sie und dankten ihr, weil ihre Erlösung durch sie gekommen sei. Bei alledem war die heilige Mutter noch nicht getröstet, bis sie die Stimme ihres Sohnes gehört hatte. Da sprach er, die Hand zum Segen erhebend: „Ich grüße dich, meine Mutter,“ und sie antwortete, Thränen der Freude vergießend: „Bist du es wirklich, mein geliebter Sohn?“ Dann fiel sie ihm um den Hals, und er umarmte sie zärtlich und zeigte ihr die Wunden, die er wegen der sündigen Menschen erhalten. Als dann bat er sie, nicht mehr zu weinen, da der Schmerz des Todes vorüber sei und die Thore der Hölle nichts gegen ihn vermocht hätten. Und sie dankte ihm freundlichst auf den Knien dafür, daß es ihm gefallen, den Menschen die Erlösung zu bringen und sie zum demüthigen Werkzeuge seiner Gnade und Barmherzigkeit zu machen.

Aus unserer Bildermappe

 Der auferstandene Heiland erscheint seinen Jüngern. 

(Siehe das Bild auf der nächsten Seite.)

Zu den bedeutendsten religiösen Malern der Neuzeit gehört unstreitig Cornelius. Im Jahre 1783 in Düsseldorf als Sohn des Direktors der Gemäldegallerie geboren empfing er nach dem Tode seines Vaters 1799 vom Gallerie-Direktor Langer den Rat, „wegen offenkundigen Mangels an Talent für die Kunst“ lieber ein Handwerk zu lernen. Cornelius ließ sich durch dieses Urtheil jedoch nicht beirren, sondern arbeitete rüstig weiter. 1811 reiste er nach Rom, wo er sich an Overbeck angeschlossen. In Gemeinschaft mit diesem, Veit und Schadow malte er von 1815 bis 1817 an einem Saale in der Villa des preussischen Generalkonsuls Bartholby zu Rom. Die beiden von Cornelius gemalten Bilder „Josef deutet Pharaos Traum“ und „Josef wird von

seinen Brüdern verkauft“ begründeten seinen Ruf. Der König von Preußen übertrug ihm die Stelle eines Direktors der Düsseldorfer Akademie, und der Kronprinz Ludwig von Bayern beauftragte ihn, die neue Glyptothek zu München mit Fresken zu versehen. 1840 siedelte Cornelius auf eine Einladung des Königs Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin über, wo er am 6. März 1867 starb. In Berlin entwarf er die Kartons zu den Fresken, mit denen die geplante Begräbnisstätte der königlichen Familie ausgeschmückt werden sollte. Sie befinden sich jetzt in der Berliner Nationalgalerie und schildern die Erlösung und Weltvollendung. Unser heutiges Bild ist diesem Cylsus entnommen. Einer weiteren Erklärung bedarf dasselbe nicht. Am Gründonner-

tag-Abend waren alle Apostel geflohen. Nur Johannes stand unter dem Kreuze Christi. Nun hatten die am Sonntag in aller Frühe zum Saale zu Jerusalem. Hier hören sie nun und erzählen von dem Vorkommnisse. Da auf ein-



Der auferstandene Heiland erscheint seinen Jüngern. A. von Walter. Peter, von Cornelius.

Grabe gewanderten Frauen die Kunde verbreitet, mal steht der Heiland mitten unter ihnen. Durch der Herr sei auferstanden. Theils mit Freuden, die verschlossenen Thüren ist er hereingefommen. theils mit Zweifeln war diese Nachricht von den Das Staunen und Verwundern siehst du auf Jüngern vernommen worden. Aber das Wundern unserm Bilde dargestellt.

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Eine gemischte Ehe.

Bild aus dem Leben in sechs Blättern.

Von Wilhelm von Cöberne.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Voller Betrübniß gingen beide zur Ruhe. Aber der Schlaf sank nicht auf ihre müden Augenlider herab, und düstere Bilder erhoben sich in ferner Zukunft. Sollten diese Bilder sich verwirklichen?

Stumm und still ging es am anderen Morgen in der Familie Marheims zu. Auf jedem Gesichte stand es deutlich geschrieben, daß man vor schweren, traurigen Gedanken nicht hatte schlafen können. Der Gesichtsausdruck des Vaters verriet Entschlossenheit, während die Tochter tiefste Betrübniß und Enttäuschung, die Mutter Hoffnung gemischt mit Schmerz zeigte.

Als die Eltern allein in einem Zimmer waren, griff die Mutter die Unterredung vom vorigen Abend wieder auf.

„Hast du auch bedacht,“ sagte sie, „daß Gertrud nun schon bald 25 Jahre alt wird, und daß es eine Frage ist, ob sie überhaupt zum Heiraten kommen wird, wenn du auf deinem Sinne beharrst? Du stehst dem Glücke deines eigenen Kindes entgegen, wenn du so fort machst. Sieh nur, wie sie so bleich, so abgehäutet heute aussieht!“

„Nun will ich dich aber doch in allem Ernste fragen,“ sagte der Vater, „ob du denn wirklich damit zufrieden sein kannst, daß unsere Nachkommen protestantisch werden sollen.“

„Das ist ja nicht ohne weiteres gesagt,“ erwiderte die Mutter. „Sie können heiraten, und er muß fest versprechen, daß er die Nachkommen katholisch taufen und erziehen läßt. Du hast ihn ja doch bis jetzt als einen biedereren Menschen kennen gelernt, der das auch sicher halten wird, was er verspricht.“

„Da kann ich dir nicht ganz unrecht geben,“ gab der Vater zu. Wenn ich das mit Sicherheit wüßte, dann könnte ich in der Sache schon anders denken, besonders, da er ein so lieber und ordentlicher Mensch ist.“

Auch Gertrude stürmte später mit den eindringlichsten Bitten auf den Vater ein. Nach einem Kampfe von mehreren Tagen hatten sie den Vater soweit gebracht, daß er, wenn auch unwillig, seine Einwilligung gab. Als unerlässliche Bedingung verlangte er aber, daß das Versprechen gegeben würde, die Kinder sollten katho-

lisch getauft und erzogen werden, und Gertrude dürfe in keiner Beziehung in der Ausübung ihrer Religion gestört werden.

Am folgenden Sonntage erst stellte sich der Geliebte Gertrudes wieder ein. Schon an dem Empfange merkte er, daß Gertrude mit ihren Eltern gesprochen hatte, und er war schon darauf gefaßt, eine völlig abschlägige Antwort zu hören.

Der Vater sagte ihm: „Gertrud hat mir mitgeteilt, daß Sie protestantischer Religion sind. Ich bedaure es sehr, daß es unter diesen Umständen so weit mit euch gekommen ist, und es wäre mir am liebsten, wenn ihr euch gar nicht kennen gelernt hättet. Nun kann ich einer ehelichen Verbindung zwischen euch nur dann zustimmen, wenn Sie mir das feste Versprechen geben, Gertrud in ihren Religionsübungen nicht zu stören und sämtliche Kinder katholisch werden zu lassen.“

Alle Einwendungen des Zahlmeisters blieben ohne Erfolg. Er gab dann schließlich das Versprechen ab — mit dem Munde; ob und inwiefern das Herz mitsprach, sollte die Zukunft lehren. Nun stand der Verlobung nichts mehr im Wege; Bald wurde sie gefeiert, und in kurzer Zeit sollte die Hochzeit sein.

3. Ein Brautpaar mit einem schwarzen Rande.

Wenn auch in den Familien der beiden Brautleute alles in Ordnung schien, so war doch noch mancher Kampf zu bestehen, ehe das Brautpaar zur Hochzeit schreiten konnte. Als der eifrige Seelenhirt des Städtchens davon hörte, daß Gertrud mit Einwilligung ihrer Eltern eine gemischte Ehe eingehen wolle, da ließ er die Eltern zu sich kommen und sprach seine Verwunderung und Entrüstung darüber aus. Er erzählte ihnen aus seiner Erfahrung, was von solchen Versprechungen zu halten sei, erzählte, wie schon so viele Familien seiner Pfarrei durch die gemischte Ehe unglücklich geworden seien, und entrollte vor ihren Augen das ganze Elend, das durch diesen Schritt über ihre ganze Familie kommen könnte. Dann beschwor er sie, doch ihr Kind zurückzuhalten.

Der Vater war zwar sehr geneigt, es zu thun; die Mutter jedoch mußte ihm alles aus-

zureben, und so wurde denn zum großen Schmerze des Pfarrers die Trauung in der katholischen Kirche vorgenommen.

Wohl war Gertrud mit einem herrlichen Brautkranz geschmückt, wohl war ihr Brautkleid tabellos; aber unsichtbar schwebte um ihren Braut-

kranz ein schwarzer Flor, der seinen Schatten auch auf ihr Antlitz warf; der Menschenkundige konnte erkennen, daß hinter dem Schleier ihrer Augen ein schweres Bangen um die Zukunft, ein trostloses Ahnen und schwarze Wetterwolken lagen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Spiegelbilder.

Heute esse ich kein Fleisch.

Heutzutage setzt sich mancher leichtfertig über das Gebot der Kirche, an gewissen Tagen kein Fleisch zu essen, hinweg; ein böses Zeichen! Wenn jemand sich um die Gebote der Kirche nicht mehr kümmert, wenn jemand sich nicht mehr entschließen kann, an diesen wenigen Tagen sich trotz des strengen Kirchengebotes des Fleisches zu enthalten, so ist er offenbar auf dem Wege, ein ganz schlechter Mensch zu werden, wenn er es noch nicht ist. Hören wir folgendes!

Unter den Kinderfreunden verdient der selige Vater Clemens Maria Hofbauer in Wien mit Recht einen Ehrenplatz. Ein vorzüglicher Gegenstand seiner seelsorglichen Liebe waren die Kinder. Ihrer nahm er sich in zarter Sorgfalt an und suchte durch sie auf ihre Eltern und Verwandten zu wirken.

Wenn der Diener Gottes durch die Straßen der Stadt ging, liefen ihm häufig die Knaben zu, seine Hände zu küssen; da er mit ihnen freundliche Gespräche anknüpfte, begleiteten sie ihn oft bis zu seiner Wohnung.

Sein Einfluß auf die Kinderherzen war ein überaus großer; viele nahmen seine Worte an, als wären sie Gottes Worte selbst.

Einmal sagte er einem Knaben mit Namen Karl, dem Sohn des Hofrats Brenner, der ihn begleitete: „Karl, die Gebote der Kirche muß man genau beobachten, darum darf man am Freitag kein Fleisch essen! Dieses kleine Opfer bringen wir unserm Herrn und Heiland Jesus Christus, der sich am Freitage für uns am Kreuze geopfert hat.“

Karl kam nach Hause, und da wieder Freitags Fleisch vorgesetzt wurde, sagte er ganz entschieden:

„Vater, heute esse ich kein Fleisch!“

„Warum?“ fragte der Vater.

Karl antwortete: „Weil Freitag ist und die heilige Kirche an diesem Tage, an welchem unser Heiland für uns am Kreuze gestorben ist, Enthaltung vom Fleisessen vorgeschrieben hat.“

„Wer hat dir dieses gesagt?“ fragte der Vater voll Ungeduld.

„Vater Hofbauer,“ entgegnete der Knabe. Der Vater befahl ihm, zu essen; der Knabe aber bat inständig, er möge ihm erlauben, sich heute des Fleisches zu enthalten.

Diese Bitte brachte indes den Vater in Zorn, und er wies den Knaben in barschem Tone vom Tische: „Jetzt geh' mir gleich aus den Augen, und heute darfst du den ganzen Tag nichts essen!“

Karl ging und erzählte der Mutter das Vorgefallene.

„Nun, ich werde dir also eine Mehlspeise machen,“ sagte die Mutter, welche mit dem Kinde Erbarmen fühlte.

Karl wies auch diese Speise zurück und sagte: „Nein, Mutter, denn der Vater hat mir gesagt: Du darfst heute den ganzen Tag nichts essen, und ich muß gehorchen; denn Vater Hofbauer sagt: Kinder, gehorcht euern Eltern! Ich kann es ohne Speise aushalten.“

Weinend lief die Mutter zu ihrem Manne und machte ihm Vorstellungen. „Was machst du? Wißt du, daß Karl den ganzen Tag Hunger leide und erkrankte? Fleisch ist er nicht, und auch eine Mehlspeise will er nicht, weil du ihm gesagt hast, er dürfe den ganzen Tag nichts essen.“

Die Gesinnung des Gehorsams gefiel dem Vater so sehr, daß er Karl rief und sagte:

„Du wirst künftig am Freitag nie mehr Fleisch bekommen, aber jetzt is eine Mehlspeise!“

Von da an kam nie mehr an Fasttagen Fleisch auf den Tisch des Hofrats. Der Vater aber wurde von der Verehrung gegen den Diener Gottes so erfüllt, daß er selbst seinen Sohn in die Kirche der Ursulinerinnen führte, damit er dem Vater Hofbauer zur heiligen Messe diene.

So hatte dieser nicht nur auf das Herz des Kindes, sondern durch dasselbe auch auf die Eltern heilsam und erfolgreich eingewirkt.

Einige „Merks!“ für's Familienleben.

Klage nicht!

Als einst der heilige Petrus, der Martyrer, aus dem Orden des heiligen Dominikus, infolge einer gegen ihn vorgebrachten Verleumdung einer harten und langen Buße unterworfen worden war, beklagte er sich vor dem Bilde des Gekreuzigten mit diesen Worten: „O Herr! Du weißt doch, daß ich unschuldig bin. Warum schweigst du denn, während ich schweige? Warum lässest du mich so lange in diesem Elende schmachten?“

Da antwortete ihm Christus: „O Petrus! Was habe ich denn begangen, daß ich für dich an dieses Kreuz genagelt worden bin? Verne an mir Geduld in allen deinen Betrübissen; denn alle deine Trübsale sind mit den meinigen gar nicht zu vergleichen!“

Durch diese Worte wurde Petrus so gestärkt, daß er jegliche Schmach von nun an höher schätzte als alle Kronen und Reiche dieser Welt.

Merlei.

Gemeinnütziges.

Um Fleckflecke aus Holzböden zu beseitigen, stellt man sich zunächst einen Brei aus Pfeisenerde und Benzin her, schmiert die beschmutzte Stelle damit ein und bedeckt sie, um das schnelle Verdunsten des Benzins zu verhindern, mit einem Tuch. Nach Verlauf von 3–4 Stunden wäscht man die Stelle mit möglichst heißem und scharfem Sodawasser ab und brennt sie hierauf sofort mit Brennspritus aus.

Denksprüche und Lebensregeln.

Tapfer ist der Löwenfieger,
Tapfer ist der Weltbezwinger,
Tapfer, wer sich selbst bezwang.

Gebet zerreißt die Erdenketten
Und tilget böser Lüfte Samen.
Wenn Glaube, Hoffnung, Liebe beten,
So ruft der Himmel: Amen, Amen!

Mensch, was du liebst, in das wirst du verwandelt werden!

Gott wirst du, liebst du Gott,
Und Erde, liebst du Erden.
Der Weg zur wahren Heiligkeit
Ist Demut auf dem Pfad der keuschen Reinigkeit.

Drei Worte machen leicht und leicht,
Was da ist schwer und trübe;
O Menschenherz, vergiß sie nicht!
Sie heißen: „Gott zu liebe.“

Der Glaube allein hält aufrecht im Leben und Sterben.

Man wird nur gut durch Selbstüberwindung und Kampf gegen sich selbst.

Vom Büchertisch.

Konrad Kummel's Erzählungen für Jugend und Volk unter dem Gesamttitel „An Gottes Hand“ sind nunmehr bis zum 5. Bändchen erschienen.

Der neueste Band enthält Muttergottes-Erzählungen. Ihm gebührt das gleiche Lob wie den früher erschienenen, von denen die „Adventbilder“ und die „Weihnachts- und Neujahrsbilder“ bereits in zweiter Auflage vorliegen. Außer den bereits genannten Bänden sind noch erschienen „Fastenbilder“ und „Osterbilder“. Preis pro Bändchen geb. 2,20 Mark. Verlag der Herder'schen Buchhandlung in Freiburg im Breisgau.

Rätsel.

Rit d hat es meistens den Tod verdient,
Doch geht es ihm selten an's Leben;
Es nützt dir mit I, und doch werden von dir
Ihm immer nur Stöße gegeben.

Auflösung des Rätsels in Nr. 15:

Monument.

Erklärung des Herirbildes in Nr. 15:

Man drehe das Bild um, dann wird auf dem Dache des mittleren Hauses der Hase sichtbar.